

KORSO



Spielt mit Keilformen: Volksbank-Kunstpreisträger Eric Kressnig

RAINER

Wortspiele, Bildkörper und Raumessenzen

Einfach schön: die Arbeiten von Eric Kressnig.

KLAGENFURT. Sich auf Eric Kressnigs Malerei einzulassen, bedeutet im ersten Schritt, sich mit dem Raum zu befassen, in dem der Künstler seine Arbeiten zeigt. Wie er Objekte situieret, bestimmt das Verhältnis der Objekte und Betrachter zum Ausstellungsort und das Verhältnis der Betrachter zu den Exponaten.

Besucher werden einbezogen in Achsen, Schnitte oder Perspektiven im Raum und unbewusst in spezifische Positionen versetzt. Und so sind auch nicht einfach Architekturen, Bilder oder Skulpturen zu sehen, sondern eine Werkserie, die Kressnig „like pictures“ nennt. Also etwas, Bildern ähnlich und „like“ als Anagramm, nämlich „Keil“. Beides trifft zu. Gemalte Bildzonen, die auf Gegenständliches anspielen, transformieren sich zu Räumen und umgekehrt. Das entsiegelt die Materialität des Bildgeschehens und verleiht ihr schwebende Durchsichtigkeit.

Zugleich bilden Keilformen bzw. in Keilform angelegte Linien sowohl tragende, stringente

Architekturen wie rhythmische Versatilität. Dazu gesellen sich speziell entwickelte Schriftzeichen, mit denen Kressnig seine anagrammatischen Wortspiele in eigenen Installationen fortführt. Dabei schlüpfen Schriftsilben in Farbflächen, die in den Raum drängen. So entstehen Worträume und Bildkörper, die einander bedingen.

Man kann das intellektuelle Konzept anregend finden und den damit gebotenen Denkfäden weiterspinnen, oder die perfekten Malereien, die skulpturierten Schattenfugen und Architekturen einfach schön finden. Letzteres sind die, überwiegend in Pastellfarben gehaltenen, „Raumessenzen“ auf jeden Fall: schön, wahr und gut.

Dass Eric Kressnig für seine neuesten Arbeiten mit dem Volksbank-Kunstpreis 2015 ausgezeichnet und unter 67 Einreichungen zum Preisträger gekürt wurde, ist nur billig und recht. Gratulation!

WILLI RAINER

Eric Kressnig. „like pictures“. Napoleonstadel. St. Veiter Ring 10. Mo-Fr 8-18 Uhr. Bis 6. März.

Sechs Jahre

Regisseur Roland Schimmelpfennig verschleppt im Akademietheater in Wien einen berührenden Text des Autors Roland Schimmelpfennig.

FRIDO HÜTTER

Theater kann eine trostfreie Zone sein. Wenn man zum Beispiel, wie dieses Quartett an einer kleinen Stadtbühne seit sechs Jahren das gleiche Stück spielen muss. In diesem Fall die ziemlich simple Fabel „Das Reich der Tiere“. Und wenn trotz Gerüchten um dessen baldige Absetzung keinerlei neue Angebote in Sicht sind.

Noch dazu soll nichts Besseres nachkommen. In der nächsten Produktion mit Namen „Der Garten der Dinge“ sollen Rollen wie Ketchupflasche, Toastbrot, Spiegelei und Pfeffermühle zu besetzen sein. Da wenden sich selbst die elenden Mimen mit Grausen ab.

Seichtgang

Hoch sind die Erwartungen, wenn Neues vom deutschen Autor Roland Schimmelpfennig ansteht, dem Wien u. a. Theaterwunder wie „Der Goldene Drache“ verdankt. Und auch die Uraufführung vor etlichen Jahren unter dem mittlerweile verstorbenen Regisseur Jürgen Gosch in Berlin hatte gute Nachreden.

In Wien inszeniert der Autor sein Stück selbst. Und darin liegt eine Schwäche des Abends. Zumal der Text manchmal von schon ärgerlichem Seichtgang ist, hätten beherzte Striche hergehört. Aber offenbar geht man mit eigenem Wortvorrat zärtlicher um. Auch das Tempo in der



ersten der über zwei Stunden ist eher lähmend als mitleiderregend. Wenn der Regisseur des Zebra-Darsteller Frenkie (wunderbar: Oliver Stokowski) entgeistert fragt: „Sechs Jahre?? Das Zebra???!“, weiß man ohnedies, woran man ist.

Schimmelpfennigs dramaturgische Dehnung baut oft ein dämmende Schaumstoffwanne zwischen das Publikum und die teils wunderbar beschriebenen Not der Schauspieler. Bin ich gut? Habe ich Chancen? Werde ich wahrgenommen? Diese Frage treiben die Protagonisten an. Dass sie ob ihrer Tiermaske auch nach sechs Jahren nicht einmal allen im Haus persönlich bekannt sind, hebt das Selbstbewusstsein nicht wirklich.

Auch Schimmelpfennigs scharfe Hiebe auf den Bühnenbetrieb rücken in den Hintergrund. So lässt er seinen Autor (aufbrau